

# Arnold Busch: Heerführerporträts und Briefe aus dem Ersten Weltkrieg



Abb. 1: Arnold Busch: Wilhelm II., Lichtdruck einer Kreidezeichnung vom Januar 1917

„Der produktivste Kriegsmaler überhaupt“: So bezeichnet Wolfram Pyta in seiner Hindenburg-Biografie den Maler Arnold Busch.<sup>1</sup> Im Oktober 2016 konnte die Bibliothek für Zeitgeschichte (BfZ) einen Teilnachlass des Künstlers aus Familienbesitz übernehmen. Die Lebensdokumentensammlung der BfZ wird damit um einen bedeutenden Bestand erweitert.

Der Teilnachlass enthält mehr als 200 Druckgrafiken und Reproduktionen von Druckgrafiken, die Arnold Busch während des Ersten Weltkriegs von einer Vielzahl hoher Militärs anfertigte. Da die Originalzeichnungen nicht erhalten sind, stellen die Drucke die einzige Überlieferung der Porträts dar. Zum Konvolut gehören außerdem 123 Briefe von Arnold Busch aus dem Ersten Weltkrieg. Die Briefsammlung setzt mit Kriegsbeginn am 1. August 1914 ein und endet einen Tag nach Kriegsende am 12. November 1918. Fast alle Briefe sind an seine Frau Elisabeth geb. Kimbel gerichtet. Hinzu

kommen Tagebuchaufzeichnungen aus dem Jahr 1917, verschiedene als „Erinnerung“ bezeichnete Aufschriebe sowie der Text eines Lichtbildvortrags, den er 1934 über seine Tätigkeit als Kriegsmaler hielt. Von sämtlichen Briefen und Aufzeichnungen liegen Transkriptionen vor, die Arnold Buschs Enkel Reinhold Busch angefertigt hat.

Arnold Busch wurde am 5. Mai 1876 in Grünenplan im heutigen Landkreis Holzminden (Niedersachsen) geboren. Er studierte Kunst an der Akademie in Dresden und unternahm Studienreisen nach Italien, Russland, Frankreich, Ceylon und Indien. 1901 erhielt er einen Lehrauftrag an der Königlichen Kunst- und Gewerbeschule in Breslau, die ihm 1912 den Professorentitel verlieh. 1946 zog er nach Cismar an die Lübecker Bucht, wo er 1951 starb. Busch malte überwiegend Landschaften und Porträts. Hervorgetreten ist er durch seine bis heute bekannten Zeichnungen von Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff sowie von Joseph Goebbels. In seinen Kriegsbriefen berichtet Busch sehr anschaulich und bildreich von seinem Alltag als Soldat und Kriegsmaler. Im Gegensatz zu anderen Künstlern war er zunächst nicht als Kriegsmaler registriert, sondern nahm als normaler Soldat am Krieg teil. Anfangs war er an der deutschen Ostgrenze zur Bewachung der Eisenbahn eingeteilt. Das Soldatendasein – er nennt es „Soldatenspielen“ – kommt ihm hier vor wie eine „Spitzweg-Idylle“<sup>2</sup>, ist jedoch auch von großer Langeweile gekennzeichnet. So schreibt er am 30. September 1914: „Wenn ich jetzt meine Kunst nicht hätte, wäre ich der unglücklichste Mensch.“

Am 25. November 1914 erhält er dann seine „Feuertaufe“, erlebt sein erstes Gefecht. Die zunehmenden Strapazen setzen ihm zu. Er hat mit Hunger, Kälte und Schlafmangel zu kämpfen. „Man glaubt ja nicht, wie man hier die einfachsten Dinge schätzen lernt, ein Stück Seife, ein Streichholz, ein bisschen Tabak usw.“<sup>3</sup>

1) Wolfram Pyta, *Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler*, München 2007, S. 190.

2) *Württembergische Landesbibliothek, BfZ:N16.10, Nachlass Arnold Busch, Brief vom 4.9.1914.*

3) *Brief vom 25.11.1914.*

Vier Tage später überschreitet er mit seiner Einheit die Grenze nach Russisch-Polen. Von nun an findet der Krieg für ihn im besetzten Feindesland statt. Bedrückt zeigt er sich vom Elend der einheimischen Bevölkerung: „Du kannst Dir keine Vorstellung davon machen, in welchen Höhlen die kinderreichen Familien hier hausen. Überall Bilder des Jammers und Elends. Aber am meisten schneidet einem doch der Anblick der Flüchtlinge in's Herz“.<sup>4</sup>

Im Januar 1915 kommt es zu einer entscheidenden Änderung in Buschs Kriegseinsatz: Er wird vom Dienst als Landsturmsoldat entbunden und dem Armee-Oberkommando als Kriegsmaler zugeteilt.<sup>5</sup> In der Folgezeit porträtiert er neben zahlreichen deutschen und österreichischen Offizieren unter anderem den prominenten schwedischen Forscher Sven Hedin. Dessen Porträt stößt bei der Photographischen Gesellschaft auf so großes Interesse, dass diese ihn im Herbst 1915 beauftragt, Porträts sämtlicher Heerführer zu zeichnen. Busch freut sich hierüber sehr, erhält er doch so die Möglichkeit, „die großen und gewaltigsten Männer unserer Zeit zu zeichnen“.<sup>6</sup>



Abb. 2: Arnold Busch: Sven Hedin, Lichtdruck einer Kreidezeichnung vom Juni 1915

Buschs außergewöhnliches Talent, Porträts „in atemberaubendem Tempo“<sup>7</sup> anfertigen zu können,

kam ihm unter Kriegsbedingungen sehr zugute. Indem er sich auf Kreidezeichnungen beschränkte, hielt sich auch das mitzuführende Arbeitsmaterial in Grenzen. Seine Technik verkürzte die Porträt-sitzungen, die dadurch den Tagesablauf der Porträtierten kaum unterbrachen.<sup>8</sup>

In seinen Briefen schildert Busch seiner Frau detailreich seine Bemühungen um die Gunst der „großen Männer“, den Ablauf der Sitzungen sowie seine Einschätzungen der Charaktere und Physiognomien der Porträtierten. Besonders ausführlich beschreibt Busch seine Eindrücke von Paul von Hindenburg. Zunächst wird ihm erklärt, der Generalfeldmarschall sei „schon seit langer Zeit und auf lange hinaus derart von Bildhauern u. Malern belagert, [...] daß es auf lange Zeit ganz ausgeschlossen sei, daß er noch neue Sitzungen versprache.“<sup>9</sup> Im Februar 1916 ist es dann schließlich doch soweit. Der Feldmarschall gewährt ihm sogar mehrere Sitzungen und legt dafür extra „sämtliche Orden und Ehrenzeichen“ an. Hindenburg besteht darauf, im Stehen gezeichnet zu werden, um nicht „wie ein Mops“ auszusehen. Hindenburgs Kopf erscheint Busch „fast überlebensgroß und so quadratisch oder vielmehr kubisch wie ich noch keinen gesehen.“ Sein Schädel drücke einerseits „eine kolossale Wucht und Kraft aus“, andererseits liege in seinen Augen „eine Güte und Milde, die diesem Mann geradezu etwas Verehrungswürdiges gibt“.<sup>10</sup> Als Busch sein Porträt fertiggestellt hat, ist Hindenburg „sehr zufrieden“, muss sich aber entschuldigen, da bereits der nächste Maler auf ihn warte.<sup>11</sup>



Abb. 3: Arnold Busch skizziert sich selbst, Brief vom 14. Januar 1916 (Ausschnitt)

4) Brief vom 1.12.1914.

5) Brief vom 9.1.1915.

6) Brief vom 25.8.1915.

7) Pyta, Hindenburg, S. 190.

8) Ebd. Näheres zur Zeichentechnik und zu seinen Arbeitsmaterialien siehe Württembergische Landesbibliothek, N16.10, „Meine Kriegsergebnisse. Lichtbildvortrag im Museum zu Breslau vom 2. Sept. 34“.

9) Brief vom 15.11.1915.

10) Brief vom 22.2.1916.

11) Brief vom 24.2.1916.

Auch Erich Ludendorff wünscht von Busch porträtiert zu werden, ist aber viel stärker in das operative Geschehen an der Ostfront eingebunden als Hindenburg. So kommt es zunächst mehrfach nicht zur geplanten Sitzung, weil das Tagesgeschäft Ludendorff zu sehr in Anspruch nimmt.<sup>12</sup> Auch will Ludendorff nicht im Stehen gezeichnet werden, weil er dann nicht gleichzeitig arbeiten kann. Laut Busch merkt man Ludendorff sofort an: „Dieser Mann ist gewöhnt, zu befehlen.“ Seine Stimme klinge wie „schneidiger Stahl“.<sup>13</sup>

Eine besondere Begeisterung entwickelt Busch für den Luftkrieg, eine damals noch junge Form der kriegerischen Auseinandersetzung. Der „Schneid“ und die „Todesverachtung der jungen Leute“ imponieren ihm. Die Zeit mit den Fliegern bezeichnet Busch als „wohl mit die interessantesten Tage meiner ganzen Kriegsreisen“.<sup>14</sup>

Bereits im Juli 1918 diskutiert er mit seiner Frau, ob mit einer Revolution zu rechnen ist. Während er den Gedanken zu dieser Zeit noch abwegig findet,<sup>15</sup> hofft er am 9. November, dass sich der Kaiser bald entschließen möge abzudanken, „denn auf die Dauer wird er sich doch nicht halten kön-

nen und seine Abdankung würde jetzt doch das Volk beruhigen.“

Buschs Heerführerporträts waren ein großer Erfolg. Kaiser Wilhelm II. war von Buschs Arbeiten sehr angetan und bot an, selbst Modell zu sitzen.<sup>16</sup> Bereits bei der Kriegsbilderausstellung der Berliner Akademie der Künste im Frühjahr 1916 war Busch mit 32 Werken vertreten. Auch im folgenden Jahr wurden auf einer Ausstellung der Akademie zahlreiche seiner Bilder ausgestellt. Die Zeichnung „Ein Abend bei Hindenburg“ fing offensichtlich den Zeitgeist ein, denn sie wurde von der Photographischen Gesellschaft speziell beworben.<sup>17</sup> Die deutsche Niederlage im Herbst 1918 führte dazu, dass Buschs Werk nicht wie geplant nach Kriegsende als Gesamtschau veröffentlicht wurde.<sup>18</sup> Die Zeichnungen gelangten in den Besitz des Bremer Kaffeehändlers Kaiser und wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört.<sup>19</sup> Umso erfreulicher ist es, dass eine Reihe von Reproduktionen sowie ein Großteil der Kriegsbriefe Arnold Buschs erhalten blieben und jetzt in der BfZ der Forschung zur Verfügung stehen.

*Christian Westerhoff*

## Unikales Mathematik-Schulbuch aus dem Südwesten

Schulbücher werden in hoher Stückzahl als Gebrauchsliteratur gedruckt. Durch den starken Verschleiß im Verlauf der Schulzeit überdauern sie aber selten eine Generation in gutem Zustand. Dabei ist der Vergleich von Schulbüchern der jeweiligen Fächer nach Aufmachung, Methodik, Sprache und Bezügen zum Zeitkontext sehr aufschlussreich. Umso erfreulicher war für die WLB die Gelegenheit, ein Exemplar einer anderswo bisher nicht nachweisbaren Ausgabe eines historischen Mathematik-Schulbuches zu erwerben. Das „Tyrocinium

arithmetices novum“ erschien 1709 als Werk des in Schwäbisch Hall tätigen Lehrers und Rechenmeisters Georg Albrecht Beeg (1653-1725) (HBF 10191). Beeg veranlasste den Druck in seiner unmittelbaren Nachbarschaft und schuf damit ein wichtiges Hilfsmittel für seinen Unterricht.

Der abstrakte Gegenstand der Arithmetik wurde dabei in didaktisch geschickter Weise aufbereitet. Die Rechenarten wurden mit lyrischen Merkversen erläutert und grafisch übersichtlich präsentiert. Das Lokalkolorit des Wirkungs- und Druckortes floss bei der Wahl der Beispiele für die Rechenaufgaben ein. Die Rechenkunst sollte den Schülern als für die Lebenspraxis nützliche Angelegenheit veran-

12) Brief vom 22.2.1916.

13) Brief vom 26.2.1916.

14) Brief vom 14.7.1917.

15) Brief vom 4.7.1918.

16) Briefe vom 5.11.1915, 11.1.1917 und 12.1.1917.

17) Pyta, Hindenburg, S. 191.

18) Brief vom 30.9.1915; Lichtbildvortrag von 1934, handschriftliche Notizen.

19) Bernd Küster, Arnold Busch 1876-1951, Alfeld 1993, S. 21-22.